

DER WEG DURCH DIE HÖLLE

Im Naturschutzgebiet „Hünxer Bachtal“

von K. Vogels

Durch eine Polizeiverordnung, die am 30. Juni 1926 vom Preußischen Kultusminister und seinem Kollegen, dem Landwirtschaftsminister, gemeinsam erlassen wurde, ist das „Hünxer Bachtal“ zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Seitdem sind 37 Jahre vergangen. Im Dezember des gleichen Jahres veröffentlichte der Hünxer Lehrer K. Vogels in der Heimatbeilage der „Niederrheinischen Nachrichten“ einen Aufsatz über das neue Naturschutzgebiet mit Landwehr und Ringwall. Er weiß in blumiger Sprache den ganzen Zauber dieses Landstrichs lebendig zu machen. Was uns aber am meisten freut, ist die Feststellung, daß dieser Bezirk bis heute noch nichts von seinem ursprünglichen Reiz eingebüßt hat, und selbst die schnelle industrielle Entwicklung der letzten Jahrzehnte spurlos daran vorbeigegangen ist.

Südlich von Hünxe liegt eine in sich abgeschlossene Hauptterrasse, die in den Testerbergen mit der Höhe 61,4 ihren Anfang nimmt und zunächst in ziemlich östlicher Richtung verläuft, dann in einem schwachen, nach Norden geöffneten Bogen am Meesen-Dreieck sich teilend, über den Osten- und Hardtberg zur Niederterrasse hinabfällt. Ihre Gewässer sendet sie nach Norden zur Lippe, nach Süden zum Rhein hin. Dieses Gesamtgebiet in der Wahrung heimatlicher Belange sicherzustellen, ist „des Schweißes der Edlen wert.“ Birgt es doch in seinem geologischen Aufbau in dichtgedrängter Weise die lehrreichsten Bilder der Art seiner Entstehung in einer Menge, einer Anschaulichkeit, die auch den stärksten Zweifler überzeugt. Die auf ihr befindlichen historischen Werte stehen jenen nicht minder nach. Erwähnen möchte ich nur die uralte Befestigung des Köppels und das dahinterliegende ausgedehnte Graberfeld, das uns Begräbnisstätten aus jeder Entwicklungsstufe unseres Volkes zeigt, ferner die mehrfach gegliederte Landwehr, den Galgenberg mit seinem Findlingsblock, und den sagenumwobenen Heidegarten.

Die Landwehr

Es gilt, herausgegriffen aus all dem Schönen unserer Landschaft, ein Tal des Nordabhanges zu betrachten, das Bachtal des einen, von den vielen Zuflüssen des Hünxerbaches, im Volksmunde die „Hölle“ genannt. Das Wort Hölle ist im gewöhnlichen Leben nicht gerade ermutigend, doch werden wir bei einem Besuche eines anderen belehrt. Warum der Volksmund gerade diesem Tal, wir sind bescheiden in unserem Heimatgebiet mit dem Begriffe Tal, die Bezeichnung „Hölle“ gegeben hat, ist dann jedem Besucher klar; gerade deshalb haben wir es zum Naturschutzgebiet aussersehen. Wenn dieses Stückchen Erde noch in seiner Unverfälschtheit bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist, dann lag dies nur an seiner Weltabgeschiedenheit.

Von Süden her betreten wir die „Hölle“ auf einem uralten Landgang, der noch beredt Zeugnis von seiner früheren Macht und Größe gibt, ein uraltes Stück Landwehr. Mehrfach laufen die Wälle links und rechts neben dem Hauptwall entlang. Wer mag sie angelegt haben und



Am Ringwall

welche Völker mögen über sie geschritten sein? Wie lange haben sie in Vergessenheit geschlummert, bis harte Notwendigkeit sie zu neuem Leben erweckte? Ein Durchschnitt zeigt uns, daß eine spätere Aufwertung die Dammkrone erhöhen ließ. Heute wechseln dort Preiselbeerteppiche und Heidelbeerflächen miteinander ab. Noch mehr erregen die herrlichen Bestände an Königsfarn die Bewunderung der Besucher. Und welches Leben spielt sich ab unter diesen niedlichen Palmen des Nordens! Immer wieder staunt der Naturfreund über den Kampf in den vielen Wassertümpeln, und des Forschers Fangnetze finden reiche Beute zu wissenschaftlicher Betrachtung. Da auf einmal wird der Hauptwall jäh unterbrochen. Ein kleines Gewässer stürzt in einem Wasserfall in das Tal hinab, wühlt tiefer und tiefer, bis harter Moräneboden seinem Tun Einhalt gebietet. War es Absicht des Landwehrebauers, das Stauwasser des versumpften Vorgeländes hier zum Abfluß zu bringen, oder war es die forttragende und abbauende Kraft des ungehemmten Laufes, die hier das sonst zusammenhängende Werk zerstört, wer kann es sagen? Im Talboden ist's weich und dünn. Auch zur heißen Sommerzeit werden nur Watvögel ihren Spaziergang hier machen können.

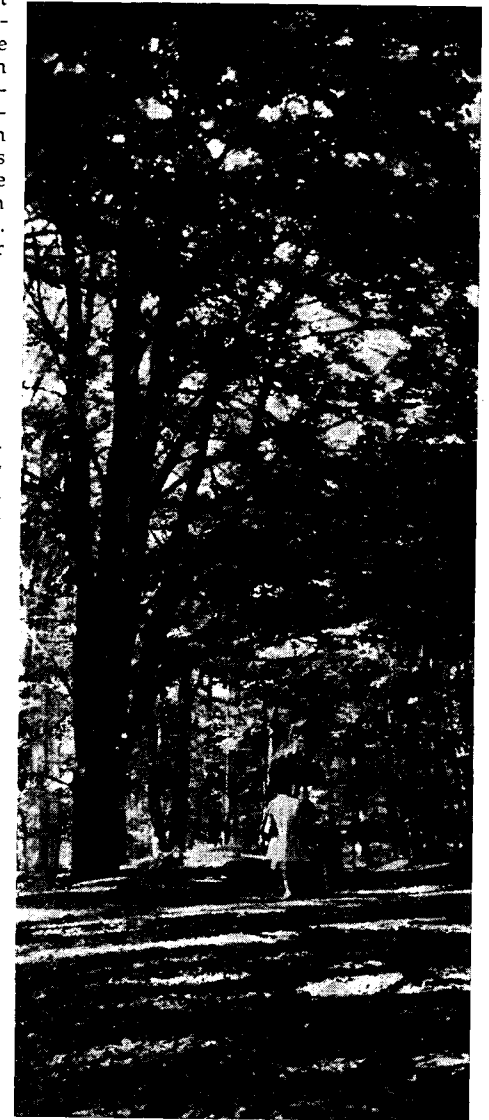
Da ist nur die Erle, die sich dort wohl und heimisch fühlt. Ihre Wipfel lieben das Sonnenlicht und so kämpft sie mit den Stammesgenossen bis zu den höchsten Plätzen des Naturtheaters um die Gabe der Quelle des Lebens. Da gehen die unteren Äste an Sonnehunger zugrunde, und füllen den Boden auf mit ihrem dünnen Gezweige. Meister Zimmermann, der Specht, hält scharfe Ausschau nach den kreisrunden Aststellen, dort hat er nur halbe Arbeit und in kurzer Zeit ist seine Wohnung bereit zum feierlichen Einzuge. Vier, fünf, ja hin und wieder sind es ein halbes Dutzend Familien, die in einem Stamm Unterkunft gefunden haben. Dort sind sie sicher vor allen Nachstellungen auch des bösesten Feindes, denn unten ist der Boden dünn, weich und tief.

Wir umgehen den Einbruch; die jenseitige Höhe zeigt ein weiteres Stück der Landwehr, jetzt aber nur ein Hauptwall. Die Gräben links und rechts sind verschwunden. Es hat sich seit damals dort nicht viel verändert. Nach wie vor führte der erhöhte Landweg durch einen Sumpf. Morastiges Gelände finden wir auch heute noch zu beiden Seiten des Waldes. Auf undurchlässigem Moräneboden staute sich das Abflußgewässer. Es sei mir erspart, all die

ungezählten Allerweltskinder der Flora dort aufzuzählen. Erwähnt seien nur der Weinbrech, die Ährenlilie, die große rotblumige Glockenheide. Zierlich schaukeln auf feinen Stengeln buschige Wollgrasfäden, Sonnentau wird für das Leben der kleinen fliegenden Besucher recht gefährlich, und, sich breitmachend, als poche er auf uraltes Standrecht, zeigt der Gagelstrauch seine feinen lanzenförmigen, mit eigenartigem Wohlgeruch erfüllten Blätter und Blüten. Auf einigen Moosinseln ruht in strahlender Sonne die Kreuzotter.

Schnepfen und Kiebitze

Was bietet unser Venn sonst noch an Kindern der Flora und Fauna? Am Rande der giftige Fingerhut mit seinen rotleuchtenden Glocken, der wilde Rosmarin, das Blutauge, der Lungenenzian, die Sumpf-, Schnabel- und Rasensimse, die Kriechweide und das zarte Katzenpfötchen. Durch Sprünge von einer „Tosse“ zur anderen gelangen wir wieder in die „Hölle“. Links und rechts kommen zahlreiche Wässerlein und im Grunde hat sich ein kleiner munterer Bach gebildet, der in einem Stauwehr sein vorläufiges Ende findet. Als dieser noch jung war, konnte er wohl als künftiger Fischteich gelten. Doch war ihm kein langes Leben beschieden. Aus dem Boden sprossen ungezählte Halme hervor und machten sich breit. Schlag man sie auch tausendfach zu Boden, immer wieder kam doppeltes neues Leben. Da ließ der Mensch vom Kampfe ab. Nur wo das Weidevieh seinen Durst löscht, schwankt kein Halm und kein Teichrosenblatt hemmt den Blick bis auf den Grund. Munter tummeln sich noch heute Gäste in dem Wasser. Der Eisvogel, der dort seine Jagdgründe hat, ist schon heimisch geworden. Wenn das Gequake der Frösche schon längst verklungen ist, wenn Schilf und Binsen träumen vom lauen warmen Sommerabend, kommen Gäste; ungezählte Scharen flüchtiger Wanderer bleiben zur Nachtherberge. Im Frühjahr ziehen Schnepfen in schnellem Flug dahin, Kiebitze zeigen auf den Wiesen ihre Flugkünste und im Sommer erfreut sich das Teichhuhn mit seinen Jungen des ungestörten Daseins. Dann und wann sitzt dort auch der Fischreier, scheinbar erstarrt, und dann wieder unrlötzlich zum Leben zurückkehrend. Durch das morsche Stauwehr fließt das Wasser, schlängelt sich fort im wunderschönen Buchenwald, über trotzig Wurzeln rauschend und die



Im Naturschutzgebiet

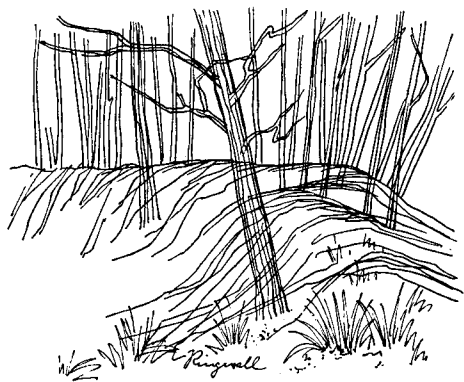
zarten Fäden der Wasseralge tragend. Jetzt hemmt nichts seinen Lauf. Es gab aber Zeiten, da es Großes zu vollbringen hatte, wo das Leben der Menschen, die eingeschlossen auf der mächtigen Fliehbürg saßen, in seiner Hand lag.

Der Ringwall

Im Jahre 1824, am 16. April, meldete der Bürgermeister von Gahlen auf eine Anfrage hin seiner vorgesetzten Behörde, daß in seiner Bürgermeisterei kein geschichtliches Gebäude oder Denkmal vorhanden sei. Auch noch 30 Jahre später heißt es: „... daß hier keine Tore, Türme, Wälle vorhanden sind, die einen wissenschaftlichen oder historischen Kunstwert haben, also auch kein Verzeichnis angelegt werden kann.“ Dann aber kamen sehende Augen. Da heißt es in dem 23. Bericht an die Kommission zur Erfassung und Erhaltung der Kunstdenkmäler:

„Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreis Duisburg, Hünxe 5. Die südlich von diesem Dorfe, bei Schult am Berge gelegene alte Befestigung, ganz in Erdwerk aufgeführt, ist unter allen hier bis jetzt bekannten nicht bloß in der Rheinprovinz, sondern in sehr entfernten Gegenden ganz einzig in ihrer Art und verdient in mehrfacher Hinsicht eine ganz besondere Aufmerksamkeit.“ Düsseldorf, 25. Februar 1870.

Dann kamen Männer der Wissenschaft zum Ringwall, gruben dort und fanden manches. Es kamen aber auch Unverständige, die in den Kriegsjahren dem uralten Gesellen völlig unsachgemäß zu Leibe gingen. Das wäre in einigen Zügen das Letztgeschichtliche des alten Riesen. Nun



wird es still im sonnigen Buchenwald, nur leise säuselt der Wind in den Wipfeln der Bäume, die wie schlanke Säulen gegen den Himmel streben und das grüne Blätterdach auf ihren Schultern tragen.

Über allem liegt die Ruhe der Vergangenheit. Uns packt in der Stille der Betrachtung die gewaltige Arbeit der Masse, die hier Großes erschuf. Doch auch die Betrachtung der heutigen Wirklichkeit läßt das Auge des Naturfreundes erglänzen. Noch steht das Wasser im letzten Wall um die Burg. Auf schwankendem Knüppeldamm eilen wir hinüber und ersteigen das Innere der Feste, den mächtigen ringförmigen Erdaufruf. Jetzt erst überschauen wir die gewaltige Ausdehnung des Werkes. Von Sturmesmacht sind einige Erlenstämme in den Graben gesunken. Da schießen aus dem dahingeschlagenen Stamm Sprößlinge empor, nun schon selbst Stämme. Zu unseren Füßen liegen eine Menge Späne frischen Holzes; unwillkürlich gleitet unser Auge den Stamm hinauf, wo ein Schwarzspecht soeben an der Arbeit war. Sperberhorste und Habichtnester schauen wie unförmige Reisigbündel auf uns herab, frei aller Nachstellung. Neben friedlichen Idyllen sehen wir schärfsten Kampf. Da jagt der Marder das Eichhörnchen von Baum zu Baum, die waghalsigsten Sprünge verhiessen mehr als einmal Tod und Verderben. Dort schürt im trockenen Buchenlaub der Igel nach allerlei Kleintieren. Der Bauer bekämpft Meister Reineckes Vorliebe zu seinen Hühnern und der Jäger sucht dem immer seltener werdenden Dachs den Garau zu machen. Doch werden die Zeiten nicht mehr fern sein, wo man hier nicht mehr hineinsieht in das wahre Getriebe der Natur. An mehrhundertjährigen Kiefern vorbei geht der Weg zum Lickenberg. Seine Wahrzeichen, zerzaust von Sturm und Zeit, grüßen uns, wir schützen sie vor einem vorzeitigen Tode. Das nicht weit abstehende gewaltige Buchenpaar dankt uns durch seine Pracht für die Mühe um ihre Erhaltung.

Vor uns im weiten Rundblick liegt das Lippetal, in flimmernder Sonne glänzt der stille Strom, zwischen all dem Grün leuchten die Dächer von Hünxe, vom schlanken Kirchturm her erschallt der Vollklang der Glocken beim Abendläuten. Friedliche Heimat!

Über den Dächern der Kreisstadt: Rund um den Kirchturm
von St. Vincentius

